

‚Cultural Studies‘ – ein geeignetes Theoriekonzept für die kulturwissenschaftliche Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache?

„I am not interested in Theory, I am interested in going on theorizing.“

(Stuart Hall)

Claus Altmayer

1. Einleitung: Landeskunde – Kulturwissenschaft – ‚Cultural Studies‘

Dass das Erlernen einer fremden Sprache nicht auf das Erlernen sprachlicher Strukturen im engeren Sinn beschränkt ist, sondern immer zugleich mit dem Erlernen der mit der Sprache verbundenen Bedeutungen einher geht, Sprachelernen somit immer auch Auseinandersetzung mit fremder ‚Kultur‘ bedeutet, ist beileibe keine neue Erkenntnis, sondern wurde in der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts immer schon gesehen und in der Praxis auch immer schon in der einen oder anderen Weise berücksichtigt. Allerdings kommt den heute im Allgemeinen als ‚Landeskunde‘ bezeichneten kulturellen Anteilen des Fremdsprachenunterrichts zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine andere und bei weitem wichtigere Rolle zu, als dies in früheren Zeiten der Fall war. Die heute meist unter dem Stichwort ‚Globalisierung‘ diskutierte weltweite Vernetzung von Kommunikationsströmen, der damit eng verbundene Bedeutungsverlust des Nationalen zugunsten zunehmend hybrider Identitäten, die weltweiten Migrationsbewegungen und die Alltäglichkeit der Begegnung mit dem ‚Fremden‘, nicht zuletzt aber auch die durch die Ereignisse des 11. September 2001 anschaulich gewordene Gefahr eines ‚clash of civilisations‘ haben die Fähigkeit zu interkultureller Kommunikation und Verständigung und zum Umgang mit Verschiedenheit zu einer zentralen Schlüsselqualifikation gemacht, die zwar weit über den Fremdsprachenunterricht hinausweist und die Aufgaben der Bildungsinstitutionen insgesamt tangiert, die aber gleichwohl auch für den Fremdsprachenunterricht eine völlig neue Herausforderung darstellt.

Diese neue Herausforderung ist im Fach Deutsch als Fremdsprache bislang nicht in der Weise angenommen worden, wie es wünschenswert wäre. Darauf deutet schon die Tatsache hin, dass es bisher nicht gelungen ist, den veralteten Begriff der ‚Landeskunde‘ durch eine angemessenere Bezeichnung zu ersetzen. Auch wenn die von Wierlacher hergestellte Verbindung des Wortes ‚Landeskunde‘ zu religiöser Verkündung (vgl. Wierlacher 2003: 506) nicht unbedingt zwingend ist und eher Parallelen zu anderen Wissensbereichen bzw. Unterrichtsfächern wie ‚Alttertumskunde‘, ‚Pflanzenkunde‘ oder ‚Erdkunde‘ bestehen (vgl. Wormer 2003: 435), so kann doch nicht bezweifelt werden, dass die Bezeichnung ‚Landeskunde‘ sich

einseitig an den Inhalten des so bezeichneten Unterrichtsfachs und an der Perspektive der Lehrenden orientiert und weder die Perspektive der Lernenden noch die Lernprozesse selbst angemessen zum Ausdruck bringt (vgl. Wierlacher 2003: 506).

Die mit dem Landeskunde-Begriff verbundenen Probleme und Unklarheiten korrespondieren mit Problemen und Unklarheiten auf inhaltlicher und konzeptioneller Ebene. Die Inhalte des Landeskunde-Unterrichts und des landeskundlichen Lernens sind diffus, die von Robert Picht schon in den 80er Jahren beschriebenen „Aporien der Totalität“ dessen, was alles zum Gegenstand des landeskundlichen Unterrichts werden kann, sind immer noch aktuell (vgl. Picht 1990: 12); die Ziele des landeskundlichen Lernens sind weitgehend unklar, an interkultureller Verständigung orientierte Zielsetzungen stehen gleichberechtigt neben rein faktenorientierten Konzepten; von einer praxisnahen und wissenschaftsbasierten Ausbildung der für die ‚Landeskunde‘ zuständigen Lehrkräfte kann nicht die Rede sein, der in der Landeskunde-Diskussion immer schon beklagte Dilettantismus ist nach wie vor die Regel.

Die hier eher rhapsodisch aufgezählten als systematisch entwickelten Probleme, mit denen die Landeskunde tagtäglich zu kämpfen hat und denen sich leicht weitere hinzufügen ließen, sind sicher nicht monokausal auf eine Quelle oder Ursache zurückzuführen, dennoch kann wohl kaum bezweifelt werden, dass der gegenüber anderen Teilbereichen des Fremdsprachenunterrichts deutlich untergeordnete Status der Landeskunde als eines bloßen Anwendungsfachs anderer Disziplinen und ohne direkt für sie zuständige Bezugswissenschaft einen zentralen Teilaspekt des Problems ‚Landeskunde‘ ausmacht. Insofern spricht in der Tat vieles für die in letzter Zeit wieder häufiger formulierte Forderung, die Landeskunde müsse sich von diesem Status als eines untergeordneten Anwendungsfachs emanzipieren und zu einer eigenständigen Kulturwissenschaft weiterentwickeln, die den traditionellen Fächerkanon der Fremdsprachenwissenschaften sinnvoll ergänzen könne (vgl. u.a. Lüsebrink 1993, 1995, 1999, 2003, 2003a; Hansen 1993, 1999; Altmayer 1999; Wormer 2003 u.a.), eine Forderung, die nicht zuletzt durch den seit etwa Ende der 80er Jahre zu beobachtenden ‚cultural turn‘ in den traditionellen Geisteswissenschaften einen deutlichen Schub erhalten hat.

Die Aufwertung der Landeskunde zu einer eigenständigen Kulturwissenschaft ist in den verschiedenen Fremdsprachenwissenschaften bisher allerdings in recht unterschiedlicher Weise realisiert worden, wobei im deutschsprachigen Raum zweifellos der Anglistik eine Vorreiterrolle zukommt. Schon in den 70er Jahren hat Jürgen Kramer aus den inhaltlichen und didaktischen Defiziten der Landeskunde-Diskussion die Forderung nach einer wissenschaftlichen Kulturanalyse nach dem Muster der British Cultural Studies abgeleitet, die die Angemessenheit von Form und Inhalt des Fremdsprachenunterrichts allererst legitimieren könne und diesem daher systematisch vorgeordnet sei (vgl. Kramer 1976: 145). Unter deutlich veränderten Bedingungen und mit etwas geänderter Perspektive, nämlich unter stärkerer Einbeziehung der an der Entwicklung einer ‚interkulturellen Kompetenz‘ orientierten Zielsetzun-

gen des landeskundlichen Unterrichts, hat Kramer Ende der 90er Jahre in seinem Buch *British Cultural Studies* (vgl. Kramer 1997) seine Forderung aufgegriffen und bekräftigt. Vor allem aus zwei Gründen, so Kramer, sei die „Etablierung eines kulturwissenschaftlichen Bereichs in der Anglistik neben Linguistik und Literaturwissenschaft nicht nur wünschenswert, sondern geradezu unabdingbar“ (ebd.: 48): Zum einen sehe sich die Anglistik heute mit Fragestellungen konfrontiert, die mit den traditionellen philologischen Mitteln nicht mehr zu lösen seien (Kramer nennt hier als Beispiele die Probleme, die durch moderne Medien aufgeworfen würden), und zum andern – und dies scheint mir besonders wichtig – würden von Absolventen anglistischer Studiengänge heute komplexe Kompetenzen der Sprach- und Kulturvermittlung verlangt, die durch die herkömmliche philologische Ausrichtung allein nicht mehr gewährleistet seien (vgl. ebd.).

Die von Kramer noch 1997 so nachdrückliche geforderte Herausbildung einer anglistischen Kulturwissenschaft, die neben Linguistik und Literaturwissenschaft als gleichberechtigtes drittes ‚Standbein‘ des Fachs gelten könne, scheint in der Zwischenzeit weitgehend eingelöst zu sein: An vielen Universitäten in Deutschland wurden anglistisch-kulturwissenschaftliche Studiengänge und entsprechende Lehrstühle eingerichtet, es gibt spezifisch kulturwissenschaftlich ausgerichtete Zeitschriften und Institutionen (vgl. Sommer 2003: 157 ff.), und es liegen mehrere Einführungen für Studienanfänger vor (vgl. Teske 2002; Sommer 2003): all dies untrügliche Anzeichen dafür, dass der Prozess der Institutionalisierung der Kulturwissenschaft innerhalb der Anglistik bereits weit fortgeschritten ist.

Ganz anders ist die Situation im Fach Deutsch als Fremdsprache, wo die Forderung nach einer kulturwissenschaftlichen Fundierung der ‚Landeskunde‘ zwar auch immer wieder formuliert wird (vgl. Altmayer 1999; Koreik 2001; Wormer 2003), wo diese Forderung aber bisher kaum auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Im Selbstverständnis des Fachs spielt die Landeskunde – dies hat etwa die sogenannte Strukturdebatte noch einmal deutlich vor Augen geführt – allenfalls eine Nebenrolle. Zwar wurde in dem maßgeblichen Handbuch Deutsch als Fremdsprache der HSK-Reihe die von Henrici/Koreik 1994 vorgeschlagene Rede von einer eigenen ‚landeskundlich-kulturwissenschaftlichen‘ neben linguistischer und lehr-/lernwissenschaftlicher Ausrichtung des Fachs aufgegriffen (vgl. Henrici/Koreik 1994: 16 ff.; Simon-Pelanda 2001), von einem gleichberechtigten Nebeneinander kann aber weder in dem genannten Handbuch noch in der institutionalisierten Wissenschaftspraxis die Rede sein. Die Probleme beginnen schon bei der Frage nach der angemessenen Bezeichnung der entsprechenden Wissenschaft. „Landeskunde als Wissenschaft“ (Wormer 2003) steht neben ‚Landeswissenschaft‘, ‚Landesstudien‘ (vgl. Wierlacher 2003: 505 f.), ‚Deutschlandstudien‘ oder ‚Kulturstudien‘. Um den Charakter des Wissenschaftlichen stärker zur Geltung zu bringen, der in ‚Landes-‘, ‚Deutschland-‘ oder ‚Kulturstudien‘ etwas unterbelichtet bleibt, verwende ich selbst lieber den Ausdruck ‚Kulturwissenschaft‘, wohl wissend, dass ich mir damit wie-

der andere begriffliche Abgrenzungsprobleme einhandele, wird doch gerade dieser Begriff heute von vielen Geisteswissenschaften eher undifferenziert als „Modernisierungschiffre“ (Böhme/Matussek/Müller 2000: 19) in Anspruch genommen, was seiner Trennschärfe nicht eben zugute kommt. Hier zeigt sich aber auch, dass es eigentlich nicht die Frage des angemessenen begrifflichen Etiketts ist, worum es vorrangig gehen muss, sondern die inhaltliche Bestimmung und Begründung dessen, was wir unter ‚Kulturstudien‘ oder ‚Kulturwissenschaft‘ im Fach Deutsch als Fremdsprache verstehen wollen und wie und wo wir eine solche Forschung innerhalb der etablierten Systematik der Wissenschaften verorten wollen.

Ziehen wir von hier aus noch einmal die Anglistik zum Vergleich heran. Der Aufschwung der anglistisch-kulturwissenschaftlichen Forschung und Lehre ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass man sowohl begrifflich als auch inhaltlich und methodisch auf die vor allem in der englischsprachigen Welt beheimatete Tradition der ‚Cultural Studies‘ zurückgreifen konnte. Zwar wird die anglistische Kulturwissenschaft nicht generell mit ‚Cultural Studies‘ gleichgesetzt, durchweg gelten die ‚Cultural Studies‘ aber als deren zentraler theoretischer und forschungsmethodischer Bezugspunkt (vgl. Kramer 1997: 84 ff.; Teske 2002: 25 ff.; Sommer 2003: 26 ff.).

Die oben genannten Defizite des Faches Deutsch als Fremdsprache im Hinblick auf eine kulturwissenschaftliche Aufwertung der herkömmlichen Landeskunde haben zweifellos auch damit zu tun, dass es eine vergleichbar gut etablierte und wirkungsmächtige spezifisch kulturwissenschaftliche Forschungstradition im deutschsprachigen Raum nicht gibt. So drängt sich die Frage auf, ob und inwieweit sich vielleicht von einer intensiveren Auseinandersetzung mit den ‚Cultural Studies‘ Perspektiven für die Konstituierung einer kulturwissenschaftlichen Fachkomponente auch in Deutsch als Fremdsprache ergeben; nicht zuletzt scheint ja der Begriff ‚Kulturstudien‘, eine Lehnübersetzung von ‚Cultural Studies‘, einen solchen Zusammenhang anzudeuten. Dieser Frage will ich im Folgenden nachgehen, indem ich zunächst kurz die Entwicklung der ‚Cultural Studies‘ rekonstruiere, anschließend in einigen Grundzügen mein Verständnis der Aufgabenstellung kulturwissenschaftlicher Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache skizziere und schließlich an einigen ausgewählten Punkten Möglichkeiten und Grenzen der Anknüpfung diskutiere.

2. Entstehung und Entwicklung der ‚Cultural Studies‘

Die Entstehung und Entwicklung der Cultural Studies in England und ihr Ausgreifen auf andere englischsprachige Länder sind in der einschlägigen Literatur oft dargestellt worden, auch in deutscher Sprache liegen mittlerweile etliche Arbeiten dazu vor (vgl. z.B. Bromley/Göttlich/Winter 1999; Hörning/Winter 1999; Lutter/Reisenleitner 2000; Winter 2001; Hepp 2004), weshalb an dieser Stelle einige wenige Andeutungen genügen mögen. Die Entstehung der Cultural Studies in den 50er Jahren wird heute im Allgemeinen als eine Antwort

politisch links stehender Intellektueller auf die seinerzeit in Großbritannien vorherrschende Auffassung verstanden, wonach ‚Kultur‘ die Sache einer kleinen normsetzenden Elite sei. Dagegen sind die ‚Gründungsväter‘ der Cultural Studies engagiert für die gleichberechtigte Anerkennung und Emanzipation bislang eher als minderwertig geltender Ausdrucks- und Kommunikationsformen, für Formen und Praktiken der Arbeiter-, Populär- und Massenkultur eingetreten. Diesem Ziel war auch das 1964 an der Universität Birmingham gegründete ‚Centre for Contemporary Cultural Studies‘ (CCCS) verpflichtet, das sich in einem interdisziplinären, d.h. insbesondere historische, literaturwissenschaftliche und soziologische Fragestellungen und Methoden verbindenden Zugriff schwerpunktmäßig der Erforschung der Populärkultur widmete. In den 70er Jahren wurden Theorieansätze wie Strukturalismus und Poststrukturalismus, Semiotik, Psychoanalyse und nicht zuletzt ein durch Althusser und Gramsci ‚geläuterter‘ Marxismus in die Forschungskonzepte der Cultural Studies integriert; darüber hinaus wurde die anfängliche Konzentration auf die sozioökonomische Kategorie der ‚Klasse‘ durch andere Kategorien gesellschaftlicher Marginalisierung ergänzt: Rasse, ethnische Identitäten und Geschlecht. Dadurch änderte sich auch der spezifische Blick, mit dem die Cultural Studies an ihren Gegenstand, die Formen der Populärkultur, herangingen: Nicht mehr so sehr die ideologiekritische Frage, inwiefern populärkulturelle Artefakte hegemoniale Ideologie transportieren und so zur Schaffung eines ‚falschen‘ sozialen Konsens‘ beitragen, steht jetzt im Vordergrund, sondern eher der potenziell subversive Charakter der Populärkultur und deren Beitrag zur Produktion von abweichendem sozialem ‚Sinn‘ in der ‚Aneignung‘ durch verschiedene marginalisierte gesellschaftliche Gruppen (Jugendliche, Frauen, ethnische Minderheiten).

Bedingt durch diese Schwerpunktverlagerung auf die Aspekte ‚race‘, ‚identity‘ und ‚gender‘ erlebten die Cultural Studies in den 80er und 90er Jahren einen beispiellosen Boom und konnten sich zunächst in Australien und – vermittelt vor allem durch britische Emigranten – in den USA, später auch in vielen anderen vor allem englischsprachigen Ländern etablieren, was auch mit einer zunehmenden Institutionalisierung der zunächst eher offen organisierten Cultural Studies an zahlreichen Universitäten einherging. Wichtige Zentren für Cultural Studies existieren heute außer in den schon genannten Ländern beispielsweise in Kanada, Südafrika, China (Hongkong), Finnland oder in den Niederlanden.

Sieht man von der Anglistik ab, die ja aus naheliegenden Gründen ein spezifisches Interesse an den intellektuellen Debatten im englischsprachigen Raum hat, so hat eine intensivere Auseinandersetzung mit den Cultural Studies im deutschsprachigen Raum erst relativ spät eingesetzt. Das Jahr 1999 gilt als „Jahr der Initiation“ (Lindner 2000: 9), denn in diesem Jahr erschienen gleich drei einführende Sammelbände zum Thema (vgl. Bromley/Göttlich/Winter 1999; Engelmann 1999; Hörning/Winter 1999), und seitdem hat die Rezeption deutlich an Dynamik gewonnen. Es sind außer der Anglistik vor allem zwei wissenschaftliche Kontexte,

in denen diese Rezeption vorangetrieben wird, die Kulturosoziologie (vgl. Winter 1999; Winter 2001) und die Medienwissenschaft (vgl. Hepp 2004).

Die Internationalisierung der Cultural Studies hat allerdings auch zu einer inneren Differenzierung und Diversifizierung dessen geführt, was heute alles unter diesem Sammelbegriff subsumiert wird. ‚Cultural Studies‘, so meint Stuart Hall, sind „nichts einheitliches, sie waren nie einheitlich“ (Hall 2003: 33), und gerade in den letzten Jahren haben sie nicht zuletzt durch eine Reihe kontroverser Diskussionen – etwa über die Bewertung der ‚Populärkultur‘ oder über die Rolle der politischen Ökonomie für die Kulturanalyse (vgl. Hepp/Winter (Hrsg.) 2003) – für eine gewisse Aufmerksamkeit auch über die im engeren Sinn akademischen Kreise hinaus gesorgt. ‚Cultural Studies‘ sind keine wissenschaftliche Disziplin und auch keine klar abgrenzbare Gemeinschaft von Forschern, es handelt sich eher um ein inter- bzw. transdisziplinäres ‚Projekt‘ oder – mit einem in diesem Zusammenhang gelegentlich verwendeten Ausdruck von Foucault – um eine ‚diskursive Formation‘ (Hepp/Winter 2003: 10; vgl. Foucault 1997: 58). Wenn im Folgenden gleichwohl von dem möglichen Beitrag der ‚Cultural Studies‘ zur Grundlegung einer kulturwissenschaftlichen Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache gefragt wird, so ist dabei die Vielfalt und Heterogenität dessen, was mit diesem Begriff gemeint sein kann, immer mit gedacht.

3. ‚Kulturwissenschaft‘ Im Fach Deutsch als Fremdsprache

In mehreren Veröffentlichungen habe ich in den letzten Jahren mein Verständnis kulturwissenschaftlicher Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache expliziert und begründet (vgl. Altmayer 2001, 2003, 2004, 2004b), weshalb ich mich an dieser Stelle auf einige theseartige formulierte Andeutungen beschränken kann:

(1) Die Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache ist kein bloßes Anwendungsfach, das in traditioneller Manier die von den herkömmlichen Bezugsdisziplinen bereit gestellten Inhalte nur noch für den landeskundlichen Unterricht aufbereiten müsste, sondern eine eigenständige Forschungspraxis, die es mit der ‚Kultur‘ der deutschsprachigen Welt nicht schlechthin und ‚als solcher‘, sondern mit dieser Kultur im Hinblick auf deren unterrichtliche Vermittlung zu tun hat. Wie das Fach Deutsch als Fremdsprache insgesamt sollte sich aber auch die kulturwissenschaftliche Fachkomponente nicht als wissenschaftliche Disziplin im herkömmlichen Sinn konstituieren, sondern als transdisziplinäre Forschungspraxis. Dies bedeutet insbesondere, dass sie sich nicht primär über ihren Gegenstand („Kultur“), sondern über ihren möglichen Beitrag zur Lösung außerwissenschaftlicher Probleme, konkret der Probleme des Deutsch als Fremdsprache-Lernens bzw. im engeren Sinn des landeskundlichen Lernens, definieren und zur Erarbeitung von wissenschaftlich fundierten Problemlösungen mit anderen Forschungsrichtungen in verschiedener Weise kooperieren sollte.

(2) Der Begriff ‚Kultur‘ bezieht sich im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache weniger auf so problematische Kollektivsingulare wie ‚Land‘, ‚Nation‘ oder ‚Ethnie‘ und die den Angehörigen solcher Kollektive angeblich gemeinsamen Verhaltens-, Denk- und Wahrnehmungsweisen, sondern auf die deutschsprachige Kommunikationsgemeinschaft und meint insbesondere die tradierten Muster der Welt- und Wirklichkeitsdeutung, die wir als Teil unseres lebensweltlichen Hintergrundwissens in kommunikativen Handlungen aller Art immer schon und implizit als selbstverständlich voraussetzen und auf dem die sprachlich-kommunikative Verständigung wesentlich beruht.

(3) Die Kulturwissenschaft ist daher wesentlich eine Text- und Kommunikationswissenschaft, die von der Tatsache ausgeht, dass landeskundliches Lernen sich heute in aller Regel in der verstehenden Auseinandersetzung mit ‚Texten‘ in der Zielsprache vollzieht und die daher nach dem in ‚Texte‘ eingehenden, als selbstverständlich und allgemein bekannt geltenden kulturellen Hintergrundwissen fragt und dieses Hintergrundwissen in ihren Textanalysen rekonstruiert und bewusst macht. Als Forschungsobjekte der kulturwissenschaftlichen Analysen kommen Texte aller Art in Frage: Zeitungsartikel, Comics, Plakate, Karikaturen, Lieder, Fernsehsendungen, Gesetzestexte, aber auch im engeren Sinn literarische Texte wie Gedichte, Kurzgeschichten Erzählungen usw. Dabei orientiert sich die kulturwissenschaftliche Textanalyse an dem Ziel, durch die Sichtbarmachung kultureller Deutungsmuster, die innerhalb einer Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft als allgemein bekannt gelten, Deutsch als Fremdsprache-Lernern ein Potenzial an kulturellen Bezügen bereit zu stellen, das diese für ihren individuellen Verstehens- und Sinnbildungsprozess nutzen und mit ihrem eigenen kulturellen Potenzial in eine sinnvolle Verbindung bringen können.

Das hier nur sehr grob skizzierte kulturwissenschaftliche Textanalyseverfahren wurde an anderer Stelle am Beispiel einer Plakatserie der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen zum Thema ‚Einbürgerung‘ exemplarisch durchgeführt (vgl. Altmayer 2004, Kap. 5); auch darauf will und kann ich an dieser Stelle aber nicht weiter eingehen. Statt dessen soll von hier aus nach möglichen Berührungspunkten, aber auch nach den Differenzen zwischen der kulturwissenschaftlichen Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache und der angloamerikanischen Tradition der ‚Cultural Studies‘ gefragt werden. Dabei sollen insbesondere die noch offenen Fragen im Mittelpunkt stehen und in der Auseinandersetzung mit den Cultural Studies Perspektiven für eine mögliche Weiterentwicklung und Konkretisierung des skizzierten Konzepts kulturwissenschaftlicher Forschung angedeutet werden.

4. Berührungspunkte und Differenzen

4.1 Forschungsgegenstand

Folgt man einem eher traditionellen Wissenschaftsverständnis, wonach Wissenschaften sich vorrangig über ihren Forschungsgegenstand definieren, dann scheinen die Parallelen zwischen einer kulturwissenschaftlichen Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache auf der einen und der Tradition der Cultural Studies auf der anderen Seite klar auf der Hand zu liegen. Beide beschäftigen sich mit ‚Kultur‘. Schaut man aber genauer hin, dann wird deutlich, dass beide doch recht unterschiedliche Begriffstraditionen in Anspruch nehmen und demzufolge mit der scheinbar gemeinsamen und bekanntlich höchst komplexen Kategorie der ‚Kultur‘ auch recht verschiedene Inhalte verbinden.

Als eine auf die Kategorie des ‚Fremden‘ bezogene Forschung greift auch die Kulturwissenschaft zunächst auf den klassischen ethnologischen Begriff von ‚Kultur‘ zurück, wie ihn Edward B. Tylor im 19. Jahrhundert formuliert hat und wonach es sich bei Kultur um ein „complex whole“ handelt, „which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society“ (zit nach Fisch 1992: 757). Bezogen auf insbesondere ethnisch definierte Gesellschaften lassen sich mit Hilfe eines solchen Begriffs insbesondere die Differenzen zwischen den ‚Kulturen‘ betonen, die im Rahmen des landeskundlichen bzw. interkulturellen Lernens im Fremdsprachenunterricht ja im Vordergrund stehen. Zwar ist das klassisch-ethnologische Konzept von ethnisch oder national definierter ‚Kultur‘, das von der Vorstellung einer weitgehenden Homogenität von ‚Kulturen‘ nach innen und einer mehr oder weniger klaren Abgrenzbarkeit nach außen ausgeht, in letzter Zeit doch zunehmend auf Kritik gestoßen, weil es der Komplexität moderner Gesellschaften im Zeitalter der Globalisierung nicht gerecht wird und zudem das Denken in stereotypischen Kategorien eher fördert als in Frage stellt; aber auch die bislang vorgeschlagenen Alternativen – wie etwa das oben angesprochene bedeutungsbezogene Verständnis von ‚Kultur‘ als auf Sprache und Kommunikation bezogenes und musterhaft verdichtetes lebensweltliches Wissen – verdanken sich der Auseinandersetzung mit ethnologischen Ansätzen und verbleiben somit grundsätzlich innerhalb des ethnologischen Paradigmas von ‚Kultur‘. Wenn auch sehr viel differenzierter und damit der Komplexität moderner Gesellschaften ebenso gerecht werdend wie den Anforderungen an die Entwicklung einer komplexen interkulturellen Verstehens- und Kommunikationskompetenz, gehen doch auch diese Konzepte vor allem von der Vielfalt von ‚Kulturen‘ (hier bezogen auf Sprachgemeinschaften) sowie davon aus, dass diese Vielfalt zu Problemen bei der interkulturellen Verständigung führen kann.

Im Kontext der Cultural Studies dagegen verweist die Rede von ‚Kultur‘ auf eine Begriffstradition, die mit dem Kulturverständnis der Fremdsprachenwissenschaften offenbar nicht viel

mehr als das Wort gemeinsam hat. Mit Raymond Williams war es einer der ‚Gründerväter‘ der Cultural Studies, der in seinen frühen Arbeiten *Culture and Society* (1959) und *The Long Revolution* (1961) diese Traditionslinie in den geisteswissenschaftlichen Debatten in England seit dem späten 18. Jahrhundert rekonstruiert hat – eine Traditionslinie, die den Cultural Studies bis heute als Folie dient, von der sie ihr politisches Selbstverständnis im Allgemeinen und ihren politischen Begriff von ‚Kultur‘ im Besonderen kritisch abgrenzen. Im Rahmen dieser konservativen Tradition übernimmt ‚Kultur‘ die Funktion eines Gegenbegriffs zu den Schlüsselbegriffen der Moderne wie ‚Zivilisation‘, ‚Industrie‘ und ‚Demokratie‘, eines Schlüsselbegriffs, in dem die traditionellen Werte der hohen Literatur und Kunst aufbewahrt sind und der sich auf die Lebensweise und die Hervorbringungen einer an diesen Werten orientierten kleinen elitären Gruppe von Intellektuellen bezieht (vgl. Williams 1959; Winter 1999: 160). Williams greift diese Tradition nun kritisch auf und demokratisiert sie zugleich, indem er ‚Kultur‘ als ‚ganze Lebensweise‘ („whole way of life“) definiert, diese Lebensweise aber nicht mehr auf Wertorientierungen und Hervorbringungen einer kleinen Elite bezieht, sondern auf die ganze Gesellschaft. Kultur sei „nicht das Reservat einer bestimmten Klasse, die allein Bedeutungen und Werte hervorbrachte“, sie sei vielmehr „etwas Gewöhnliches“ („Culture is ordinary“; Williams 1977b: 76), der Begriff beziehe sich auf die „Beschreibung einer bestimmten Lebensweise [...], deren Werte sich nicht nur in Kunst und Erziehung ausdrücken, sondern auch in Institutionen und im ganz gewöhnlichen Verhalten“ (Williams 1977a: 45).

Mit seinem Verständnis von ‚Kultur‘ als ‚Lebensweise‘ einer ganzen Gesellschaft scheint Raymond Williams sich dem auf die Gemeinsamkeit ethnisch definierter Kollektive bezogenen ethnologischen Kulturbegriff der Fremdsprachenwissenschaften anzunähern, mit einem allerdings entscheidenden Unterschied: Es handelt sich bei Williams nicht um einen deskriptiven Begriff, der sich auf etwas in der Realität bezieht, sondern eher um das, was man mit Kant eine ‚regulative Idee‘ nennen könnte: eine politische Zielorientierung, deren Funktion vor allem darin besteht, der Kritik der Cultural Studies an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, insbesondere an der faktischen Nichtbeteiligung unterprivilegierter sozialer Gruppen an den gesellschaftlichen und kulturellen Hervorbringungen und Wertsetzungen, als normativer Maßstab zu dienen. „Von einer gemeinsamen Kultur sprechen“, so Williams im Rückblick, „hieß demnach: sich kritisch über die Klassengesellschaft äußern“ (Williams 1977b: 78).

Williams‘ Kulturkonzept ist innerhalb der Cultural Studies selbst schon früh kritisiert worden, weil es viel zu umfassend und daher nicht mehr in der Lage sei, noch zwischen ‚Kultur‘ und ‚Nicht-Kultur‘ zu unterscheiden; damit aber würden gesellschaftliche und ökonomische Konflikte in unangemessener und der sozioökonomischen Bedingtheit des Kulturellen nicht gerecht werdender Weise auf kulturelle Konflikte reduziert, der Unterschied zwischen ‚Kultur‘ und ‚Gesellschaft‘ sei nicht mehr erkennbar (vgl. Thompson 1999: 90; Winter 1999: 165).

Diese Argumentation macht ein Grundproblem sichtbar, an dem sich die Cultural Studies bis heute abarbeiten: Das Verhältnis der ‚Kultur‘ zu ihrer sozioökonomischen ‚Basis‘ und insbesondere die Frage, in welcher Weise dieses Verhältnis theoretisch gefasst werden kann, ohne dass man sich auf eine so einseitige Determiniertheit des Kulturellen durch das Ökonomische einlassen muss, wie sie das klassische Marxsche Basis-Überbau-Schema vorsah. Auf diese heute leicht abgestanden wirkende Problematik, mit der sich vor allem Stuart Hall in den 70er und 80er Jahren auseinandergesetzt hat, will ich hier aber nicht eingehen und statt dessen auf unser Ausgangsproblem zurückkommen: Was leisten die Reflexionen über den Kulturbegriff im Rahmen der Cultural Studies für eine Präzisierung und Differenzierung dessen, was im Rahmen der Fremdsprachenwissenschaften unter ‚Kultur‘ zu verstehen ist? Hier ist zunächst festzuhalten, dass das Kulturverständnis der Cultural Studies, wie es hier anhand der frühen Texte von Raymond Williams herausgearbeitet wurde, ausschließlich innergesellschaftlich orientiert ist und die Probleme der interkulturellen Kommunikation und des Fremdverstehens nicht reflektiert. ‚Kultur‘ gilt im Kontext der Cultural Studies als Konfliktfeld, auf dem die ökonomischen, sozialen und politischen Gegensätze und Machtkämpfe einer Gesellschaft ausgetragen werden. Mit Kategorien wie ‚Macht‘, ‚Dominanz‘ oder ‚Hegemonie‘, mit der Fokussierung der sozialen Gegensätze und Machtkämpfe bringt der Kulturbegriff der Cultural Studies zwar eine spezifische und, wie ich meine, realistische Perspektive in die Diskussion um die ‚Kultur‘ ein, die dem gelegentlich etwas unrealistisch harmonisierend wirkenden Interkulturalitätsdiskurs der Fremdsprachenwissenschaften eine bisher weitgehend übersehene Komponente hinzufügen könnte; ‚Kulturen‘ sind nach innen keineswegs so homogen und harmonisch und stehen sich nach außen nicht so gleichberechtigt gegenüber, wie hier gelegentlich der Eindruck erweckt wird. Aber über diesen Aspekt der politisch und/oder ökonomisch bedingten Ungleichheit der kulturellen Machtverhältnisse hinaus lässt sich der eher innergesellschaftlich orientierte Kulturbegriff der Cultural Studies mit dem ethnologischen und pluralischen Konzept, wie es die Kulturwissenschaft des Faches Deutsch als Fremdsprache vertritt, kaum vereinbaren.

4.2 Erkenntnisinteresse

Der zweite Bereich, auf dem man, trotz der erwähnten grundsätzlichen Differenzen in Sachen ‚Kulturbegriff‘, Gemeinsamkeiten erwarten könnte, ist die konkrete Forschungs- und Analysepraxis, denn sowohl die kulturwissenschaftliche Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache als auch die Cultural Studies beschäftigen sich in ihren Analysen bevorzugt mit den Formen und Praktiken der so genannten Populärkultur, d.h. mit Texten und Medien aller Art, wie sie uns im Alltag und in der alltäglichen Kommunikation begegnen. Allerdings zeigen sich auch hier bei genauerem Hinsehen schnell die Unterschiede, die in den jeweils unterschiedlichen erkenntnisleitenden Interessen ihre Hauptursache haben.

Für die Kulturwissenschaft des Faches Deutsch als Fremdsprache sind Texte und Medien der Alltagskommunikation vor allem insofern relevant und interessant, als sich in ihnen der ja ansonsten eher virtuelle Gegenstand ‚Kultur‘ im Sinne des Repertoires an kulturellen Deutungsmustern manifestiert, die einer Sprachgemeinschaft für die gemeinsame Situationsdefinition in kommunikativen Handlungen zur Verfügung stehen. Die Aufgabe der Analyse besteht, sehr vereinfachend gesagt, darin, die kulturellen Deutungsmuster, von denen ein Text einen in der Regel implizit bleibenden Gebrauch macht, die er mithin als allgemein und selbstverständlich bekannt und gültig voraussetzt, zu rekonstruieren, in einem zweiten Schritt mit Hilfe weiterer Texte zu objektivieren und auf diese Weise gleichsam sichtbar und damit auch für Lerner des Deutschen als Fremdsprache prinzipiell nachvollziehbar und lernbar zu machen.

Im Gegensatz zur Kulturwissenschaft liegt den Cultural Studies ein politisch motiviertes Interesse an den Formen und Praktiken der Populärkultur zugrunde, das sich ja schon in der Auseinandersetzung mit dem Williamsschen Kulturbegriff angedeutet hat und das bis heute zu den Konstanten im wissenschaftlichen und politischen Selbstverständnis der Cultural Studies gehört. Zwar ist die anfängliche Orientierung an Formen der ‚Arbeiterkultur‘ unter dem Einfluss insbesondere des französischen Poststrukturalismus heute eher einer machtanalytischen Perspektive im Sinne Foucaults gewichen, dem Populären wird aber nach wie vor die Funktion des Widerspruchs und der Subversion gegenüber dem dominanten ‚power-block‘ zugewiesen (Winter 1999: 184). Dabei gehen die einschlägigen Forschungsarbeiten, etwa die Arbeiten von John Fiske oder die so genannten ‚Aneignungsstudien‘ zur Rezeption von populären Fernsehsendungen (vgl. Hepp 2004: 164 ff.), im Anschluss an Stuart Halls ‚Encoding/Decoding‘-Modell (vgl. Hall 1999) davon aus, dass Medientexte grundsätzlich polysem strukturiert sind und weder die Texte selbst noch die sich darin ausdrückende herrschende Ideologie eine bestimmte Art der Decodierung und damit eine bestimmte Lesart eindeutig determinieren, dass die Bedeutung von Medientexten vielmehr erst in einem schöpferischen Prozess von den Rezipienten selbst und in Abhängigkeit von deren Interessen und deren sozialer Erfahrung geschaffen wird (vgl. Winter 1997: 53 f.). Gerade in diesem kreativen, auf die je eigene Lebenswelt bezogenen Prozess der Bedeutungskonstitution sehen die Vertreter der Cultural Studies das widerständige und subversive Potenzial populärer Medien, ob es sich dabei nun um Videoclips von Madonna, um soap operas im Fernsehen oder um Hip-Hop-Musik handelt.

Die hier natürlich nur sehr verkürzt skizzierte Perspektive, mit dem zumindest einige wichtige Vertreter der Cultural Studies an ihren Gegenstand, die Medien der Populärkultur, herangehen, ist innerhalb der Cultural Studies selbst auf teilweise heftige Kritik gestoßen; insbesondere von Seiten der politisch Linken wurde den skizzierten Forschungsansätzen die Vernachlässigung politisch-ökonomischer Fragestellungen und eine populistische Überschät-

zung der Macht der Rezipienten und vorgeworfen (vgl. McGuigan 1992). Ich will aber auf diese doch eher politisch als wissenschaftlich motivierten Argumente hier nicht eingehen. Unabhängig davon nämlich sollte ja deutlich geworden sein, dass die skizzierte Richtung einer empirischen Medienrezeptionsforschung innerhalb der Cultural Studies zwar manchen methodischen Anknüpfungspunkt für eine das bisherige Konzept ergänzende empirische Rezeptionsforschung im Rahmen der Kulturwissenschaft des Faches Deutsch als Fremdsprache bieten mag, dass die jeweils zugrunde liegenden Erkenntnisinteressen aber doch weit auseinander liegen.

4.3 Wissenschaftsverständnis

Die auf den ersten Blick sich einstellende Erwartung, dass zwei Forschungsbereiche wie die Cultural Studies auf der einen und die kulturwissenschaftliche Komponente des Faches Deutsch als Fremdsprache auf der anderen Seite eine Reihe von Parallelen und wechselseitige Anschlussmöglichkeiten aufweisen, beruht darauf, dass beide sich – allgemein gesagt – mit der Erforschung von ‚Kultur‘ beschäftigen. Die bisherige Analyse hat aber gezeigt, dass die vermeintliche Gemeinsamkeit des Gegenstands tatsächlich nicht besteht, weil beide Forschungsrichtungen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven und mit sehr unterschiedlichen Interessen an diesen Gegenstand herangehen. Damit aber ist auf einer etwas höheren Ebene der Abstraktion offenbar eine Gemeinsamkeit des grundlegenden Wissenschaftsverständnisses gegeben, denn beide, sowohl die Cultural Studies als auch die Kulturwissenschaft, definieren sich nicht, wie es einem herkömmlichen Verständnis wissenschaftlicher Disziplinarität entsprechen würde, in erster Linie über ihren Gegenstand, die ‚Kultur‘, sondern über ihr erkenntnisleitendes Interesse an der Lösung außerwissenschaftlicher Probleme der sozialen Praxis. Beide nehmen ein weniger disziplinär als transdisziplinär orientiertes Wissenschaftsverständnis für sich in Anspruch.

In allen Rückblicks- und Überblicksdarstellungen über die Entstehung und Entwicklung der Cultural Studies wird deren inter-, trans-, oder anti-, jedenfalls aber nicht-disziplinärer Charakter betont. Cultural Studies, so heißt es, seien ein jenseits der herkömmlichen Disziplinengrenzen angesiedeltes und „offen konzipiert[es]“ (Grossberg 1999: 54) Projekt, das der kontextbezogenen empirischen und kritischen Erforschung kultureller Phänomene gewidmet sei (vgl. Hepp/Winter 2003: 10). Dabei hängt die Nicht-Disziplinarität ohne Zweifel sehr eng mit dem politisch-interventionistischen Selbstverständnis der Cultural Studies zusammen, das schon bei deren Entstehung in den 50er Jahren eine zentrale Rolle gespielt hat und das bis heute die Debatten um die Cultural Studies bestimmt. Die mittlerweile recht zahlreichen Versuche, so etwas wie einen Kern dessen zu bestimmen, was die Identität und Gemeinsamkeit der Cultural Studies ausmacht und bei aller Heterogenität doch die Verwendung eines gemeinsamen Begriffs rechtfertigt, stimmen darin überein, dass der ‚interventionistische‘ und politische Charakter zweifellos zu diesem Kern gehört, dass es bei den Cultural Studies mit-

hin „nicht um die sich selbst genügende Ansammlung von Wissen“ über die Funktionsweise von Kultur geht, sondern darum, „kritisches Wissen zu produzieren, das Interventionen und Veränderungen ermöglicht“ (Hepp/Winter 2003: 11), ein Wissen, „welches helfen soll zu verstehen, daß man die Welt verändern kann“ und das Hinweise gibt, „wie man sie verändern kann“ (Grossberg 1999: 72). Anders formuliert: Die Cultural Studies betreiben keine Wissenschaft um ihrer selbst willen und in rein theoretischer Einstellung, die allenfalls nachträglich nach ihrer praktischen Relevanz und Anwendbarkeit zu befragen wäre, sondern sind sich der Fundiertheit wissenschaftlicher Erkenntnis in lebensweltlichen Interessen bewusst. Es sind nicht die wissenschafts- oder disziplininternen Fragen, die die Forschung antreiben, sondern die außerwissenschaftlichen Problemstellungen, in diesem Fall die Probleme der sozialen, ökonomischen und kulturellen Machtverteilung, die nach wissenschaftlich begründeten Lösungskonzepten verlangen. Diese Lösungskonzepte aber ergeben sich nicht unbedingt von einer nach der Logik der Gegenstände in Disziplinen eingeteilten und eifersüchtig auf die Einhaltung von Grenzen und disziplinären Zuständigkeiten achtenden, sondern eher von einer diese Grenzen überschreitenden, ja ignorierenden und in diesem Sinne transdisziplinären Wissenschaft.

Ich habe an anderer Stelle die Auffassung vertreten, dass das Fach Deutsch als Fremdsprache insgesamt den praxisbezogenen Fragestellungen, die sich aus den vielfältigen Problemen des Deutsch als Fremdsprache-Unterrichts bzw. des Deutsch als Fremdsprache-Lernens ergeben, nur gerecht werden kann, wenn es sich nicht, wie vielfach gefordert wird, als wissenschaftliche Disziplin mit wohldefiniertem Gegenstand und klar abgegrenzten Forschungsmethoden, sondern als transdisziplinäre Forschungspraxis begreift, für die nicht der Gegenstand, sondern der Beitrag zur wissenschaftlichen Lösung praktischer Probleme konstitutiv ist und die sich daher auch nicht in ihrer disziplinären Identität einrichtet, sondern für die vielfältigen Anforderungen von Seiten der Praxis offen bleibt (vgl. Altmayer 2004a). Was für das Fach insgesamt gilt, das gilt auch für dessen ‚Teilkomponenten‘, deren Notwendigkeit sich ja auch nicht aus einer Systematik des Gegenstands, sondern aus den Anforderungen der Praxis, in unserem Fall der Praxis des landeskundlichen oder interkulturellen Lernens im Rahmen des Deutsch als Fremdsprache-Unterrichts ergibt.

Auf der hier angesprochenen Ebene des grundsätzlichen Verständnisses von der lebensweltlichen Verankerung wissenschaftlicher Fragestellungen bestehen in der Tat gewisse Parallelen zwischen der Tradition der Cultural Studies und der kulturwissenschaftlichen Forschung im Fach Deutsch als Fremdsprache; und in diesem Punkt mögen die Cultural Studies auch insofern eine Art Vorbildfunktion übernehmen, als ihre Erfolgsgeschichte zeigt, dass auch ein sich den Zwängen der ‚Disziplinierung‘ auf Dauer verweigerndes Forschungskonzept innerhalb der institutionalisierten Wissenschaft nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Darüber hinaus aber sind es gerade die doch sehr verschiedenen Problemstellun-

gen und Interesselagen, von denen her die Cultural Studies auf der einen und die kulturwissenschaftliche Forschung in Deutsch als Fremdsprache auf der anderen Seite ihre Gegenstände und Forschungsmethoden entwickeln, die eine weitergehende Anknüpfung der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache an die Tradition der Cultural Studies auf der konzeptionellen Ebene verhindert.

5. Fazit und Ausblick

Die Herausbildung einer eigenen kulturwissenschaftlichen Forschung, die sich an den Problemstellungen des landeskundlichen Lernens im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht orientiert und die daher der herkömmlichen Landeskunde eine wissenschaftliche Basis und Orientierung geben könnte, befindet sich zur Zeit noch in einer Phase des recht zaghaften Suchens nach einigermaßen festem Grund, auf dem sich Weiteres aufbauen ließe. Einige eher programmatische Konzepte liegen vor, die sich allerdings bisher kaum zu konkreten Forschungsprojekten verdichtet, geschweige denn schon zu vorzeigbaren Ergebnissen geführt hätten. Zu viele Fragen sind offen, exemplarisch genannt seien die nach einem einerseits hinreichend komplexen, andererseits aber auch noch für Forschungs- und Analysezwecke und im Hinblick auf die praxisorientierte Zielsetzung handhabbaren Kulturbegriff, nach der bisher völlig unterbelichteten Rolle der Empirie und, damit eng zusammenhängend, nach dem Verhältnis zwischen hermeneutischen und empirischen Forschungsmethoden. Es wird in Zukunft darauf ankommen, die aufgrund der schwachen institutionellen Präsenz der Landeskunde im Fach Deutsch als Fremdsprache bisher eher vereinzelt entwickelten Konzepte stärker miteinander und nicht zuletzt auch mit den Konzepten benachbarter Fächer wie der Romanistik und der Anglistik ins Gespräch zu bringen; ein Schritt in diese Richtung wurde hier gegangen. Es sollte aber auch deutlich geworden sein, dass wir fertige Antworten auf Fragen wie die genannten von den ‚Cultural Studies‘ so wenig erwarten können wie von der Ethnologie, der Medienwissenschaft oder anderen Nachbarwissenschaften, dass wir diese Antworten nur selbst finden können. Dass wir dabei nicht das Rad neu erfinden müssen, ist klar, aber die Arbeit des Begriffs, um mit Hegel zu sprechen, kann uns niemand abnehmen.

Literatur

Altmayer, Claus (1999): Von der ‚interkulturellen‘ zur kulturwissenschaftlichen Landeskunde im Fach Deutsch als Fremdsprache. Einige Anmerkungen zum Grundsätzlichen. In: Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 3, S. 86-112.

Altmayer, Claus (2001): ‚Kulturelle Deutungsmuster‘ in Texten. Prinzipien und Verfahren einer kulturwissenschaftlichen Textanalyse im Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Zeit-

schrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht 6/3 (http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg-06-3/beitrag/deutungsmuster.htm).

Altmayer, Claus (2003): Deutsch als Fremdsprache und Kulturwissenschaft. In: Claus Altmayer; Roland Forster (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen. Frankfurt a.M. u.a., S. 109-134.

Altmayer, Claus (2004): Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache. München.

Altmayer, Claus (2004a): Deutsch als Fremdsprache – eine wissenschaftliche Disziplin? In: Claus Altmayer; Roland Forster; Frank Thomas Grub (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache in Wissenschaft und Unterricht: Arbeitsfelder und Perspektiven. Festschrift für Lutz Götze zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M., S. 5-25.

Altmayer, Claus (2004b): Kulturwissenschaftliche Forschung in Deutsch als Fremdsprache. Acht Thesen zu ihrer Konzeption und zukünftigen Entwicklung. In: Deutsch als Fremdsprache [im Druck].

Böhme, Hartmut; Matussek, Peter; Müller, Lothar (2000): Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek.

Bromley, Roger; Göttlich, Udo; Winter, Carsten (Hrsg.) (1999): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg.

Engelmann, Jan (Hrsg.) (1999): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural-Studies-Reader. Frankfurt, New York.

Fisch, Jörg (1992): Zivilisation, Kultur. In: Hans-Otto Brunner; Werner Conze; Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart, S. 679-774.

Foucault, Michel (1997): Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M.

Grossberg, Lawrence (1999): Was sind Cultural Studies? In: Hörning/Winter (1999), S. 45-83.

Hall, Stuart (1999): Kodieren/Dekodieren. In: Bromley/Göttlich/Winter (1999), S. 92-110.

Hall, Stuart (2003): Das Aufbegehren der Cultural Studies und die Krise der Geisteswissenschaften. In: Hepp/Winter (Hrsg.) (2003), S. 33-50.

Hansen, Klaus P. (1993): Die Herausforderung der Landeskunde durch die moderne Kulturtheorie. In: Klaus P. Hansen (Hrsg.): Kulturbegriff und Methode. Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften. Eine Passauer Ringvorlesung. Tübingen, S. 95-114.

- Hansen, Klaus P. (1999): Interdisziplinäre Kulturwissenschaft. Essayistische Überlegungen anhand des Passauer Studiengangs ‚Diplom-Kulturwirt‘. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 25, S. 289-297.
- Henrici, Gert; Koreik, Uwe (1994): Zur Konstituierung des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Eine Einleitung und Bestandsaufnahme. In: Gert Henrici; Uwe Koreik (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache. Wo warst Du, wo bist Du, wohin gehst Du? Zwei Jahrzehnte der Debatte über die Konstituierung des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Baltmannsweiler, S. 1-42.
- Hepp, Andreas (2004): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden.
- Hepp, Andreas; Winter, Carsten (Hrsg.) (2003): Die Cultural Studies Kontroverse. Lüneburg.
- Hepp, Andreas; Winter, Carsten (2003): Cultural Studies als Projekt: Kontroversen und Diskussionsfelder. In: Hepp/Winter (Hrsg.) (2003), S. 9-32.
- Hörning, Karl H.; Winter, Rainer (Hrsg.) (1999): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt a.M.
- Koreik, Uwe (2001): Große Töne, wenig Musik. Zur Rolle der Landeskunde im Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Karin Aguado; Claudia Riemer (Hrsg.): Wege und Ziele. Zur Theorie, Empirie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache (und anderer Fremdsprachen). Festschrift für Gert Henrici zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler, S. 39-49.
- Kramer, Jürgen (1976): Cultural Studies versus Landes-/Kulturkunde. In: Jürgen Kramer (Hrsg.): Bestandsaufnahme Fremdsprachenunterricht. Argumente zur Reform der Fremdsprachendidaktik. Stuttgart, S. 139-150.
- Kramer, Jürgen (1997): British Cultural Studies. München.
- Lindner, Rolf (2000): Die Stunde der *Cultural Studies*. Wien.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (1993): Romanische Landeskunde zwischen Literaturwissenschaft und Mentalitätsgeschichte. In: Klaus P. Hansen (Hrsg.): Kulturbegriff und Methode. Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften. Eine Passauer Ringvorlesung. Tübingen, S. 81-94.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (1995): Französische Kulturwissenschaft und interkulturelle Kommunikation. Theorieansätze, Gegenstandsbereiche, Forschungsperspektiven. In: Hans-Jürgen Lüsebrink; Dorothee Röseberg (Hrsg.): Landeskunde und Kulturwissenschaft in der Romanistik. Theorieansätze, Unterrichtsmodelle, Forschungsperspektiven. Tübingen, S. 23-39.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (1999): ‚Kulturraumbezogene Landeskunde‘ und ‚Kulturwissenschaft‘ in der Romanistik – das Beispiel Saarbrücken. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 25, S. 273-288.

- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Kultur- und Landeswissenschaften. In: Karl-Richard Bausch; Herbert Christ; Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. 4. Aufl. Tübingen, Basel, S. 60-65.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003a): Landeskunde als Komponente der nichtgermanistischen Fremdsprachenphilologien in Deutschland. In: Wierlacher/Bogner (2003), S. 487-493.
- Lutter, Christina; Reisenleitner, Markus (2000): Cultural Studies. Eine Einführung. Wien.
- McGuigan, Jim (1992): Cultural Populism. London, New York.
- Picht, Robert (1990): Von der Landeskunde zur internationalen Kommunikation. In: Althof, Hans-Joachim (Hrsg.): Deutschlandstudien international 1. Dokumentation des Wolfenbütteler DAAD-Symposiums 1988. München, S. 9-24.
- Simon-Pelanda, Hans (2001): Landeskundlicher Ansatz. In: Gerhard Helbig u.a. (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin, New York, 1. Halband, S. 41-55.
- Sommer, Roy (2003): Grundkurs Cultural Studies/Kulturwissenschaft Großbritannien. Stuttgart.
- Teske, Doris (2002): Cultural Studies: GB. Berlin.
- Thompson, Edward P. (1999): Kritik an Raymond Williams' *The Long Revolution*. In: Bromley/Göttlich/Winter (1999), S. 75-91.
- Wierlacher, Alois (2003): Landeskunde als Landesstudien. In: Wierlacher/Bogner (2003), S. 504-513.
- Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart, Weimar.
- Williams, Raymond (1959): Culture and Society 1780-1950. London.
- Williams, Raymond (1977): Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur. Herausgegeben und übersetzt von H. Gustav Klaus. Frankfurt a.M.
- Williams, Raymond (1977a): Theorie und Verfahren der Kulturanalyse. In: Williams (1977), S. 45-73.
- Williams, Raymond (1977b): Was heißt „gemeinsame Kultur“? In: Williams (1977), S. 74- 81.
- Winter, Rainer (1997): Cultural Studies als kritische Medienanalyse: Vom „encoding/decoding“-Modell zur Diskursanalyse. In: Andreas Hepp; Rainer Winter (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen, S. 47-63.
- Winter, Rainer (1999): Die Zentralität von Kultur. Zum Verhältnis von Kulturosoziologie und Cultural Studies. In: Hörning/Winter (Hrsg.) (1999), S. 146-195.

Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Weilerswist.

Wormer, Jörg (2003): Landeskunde als Wissenschaft. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 29, S. 435-470.